

# Berner Theaterleben

Autor(en): **Lifschitz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750885>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eher sterben möchte, als es zugeben, dass in seinem geliebten Walde nur ein einziger Baum gefällt wird.

Huggenberg bleibt aber auch immer ein rechter Bauer. Das gibt seinen Erzählungen den Vorzug einer Eigenart, die der Bauern schildernde Städter niemals in dieser Echtheit erreicht. Was sein Buchtitel verspricht, das hält er. Seine Menschen bleiben tatsächlich kleine Leute. Rotbäckige, knöcherne, wortkarge, schwerfällige Bäuerlein mit eckigen Bewegungen und harten Händen. Er streckt seine Helden nicht auf das Prokrustesbett. Er hängt ihnen keine ethischen Gewichtsteine an den Hals. Er donnert sie nicht auf. Er steckt ihnen keine Phrasen in die Rede und keine „silbernen Teelöffel“ in die Taschen. Er lässt sie in ihrer Atmosphäre, in ihren derbgeschneiderten Bauernkleidern. Bauernglück und Bauernleid: Kindtaufe, Hochzeit, Kilbi, Tanz, Trunk, Sonnenschein und Erntesegen, Misswachs auf dem Acker und im Menschenleben. Das ist seine Welt! Dazu kommt dann noch ein Maß gesunder Sinnlichkeit, derben Humors, lustiger Spottlust, bäuerlicher Verschmitztheit! „A bisserl Liab, a bisserl Falschheit,“ wie die Oberbayern sagen, ist halt auch noch dabei.

Eigenartig ist, wie der Stil der Erzählungen sich der Feder dieser spröden Bauernhand bequemen muss, er ist so gesund und einfach und ein bisschen widerstrebend wie Huggenbergers Bauernbuben, die sich am liebsten von ihren Dorfschätzen erobern lassen.

ZÜRICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



## BERNER THEATERLEBEN

Das Kunst- und Theaterleben der Bundesstadt hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Zwei Theater besitzt nun Bern: Das *Stadttheater* und das *Intime Theater* (früher Apollontheater genannt). Beide dürfen sich guter Erfolge rühmen. Das Intime Theater, das in diesem Winter reorganisiert wurde, und das nur ein Schauspieltheater ist, hat auf dem Gebiete des Schauspieles glänzende Leistungen aufzuweisen. Bern war in der letzten Zeit reich an Kunstgenuss.

„Der Fliegende Holländer“ (eine durchaus gute Aufführung, speziell Dank Herrn Barth, der den Holländer vorzüglich sang und spielte) ruft in uns die musikalische Dialektik der Motive von Wagner wach. Das Motiv der Treue, der Aufrichtigkeit, der Hingebung und sein Gegensatz tritt hier markant hervor. Und diese musikalische Dialektik, diese Gegensätzlichkeit der Motive durchzieht wie ein roter Faden auch die Oper „Samson und Dalila“ (Saint-Saëns), welche ebenfalls hier zur Aufführung gelangte. Samson und Dalila sind typische Gegensätze: Das Primitive, Urwüchsige, Ehrliche, Naive, Unmittelbare, Reine, Starke, Kräftige, kurz die „Natur“ selbst im Gegensatz zum Schlaunen, Tückischen, Listigen, Teuflischen, Konventionellen, also verdrehte und politisch zugespitzte „Kultur“ mit Verbeugungen rückwärts und vorwärts, rechts und links nach „diplomatisch praktischem“ Rezept. In dieser Beziehung boten uns diese zwei Opern, obwohl von verschiedenartigen Verfassern, eine harmonische Einheit in der Dialektik der Motive.

Ähnliches brachten uns die komische Oper „Boccaccio“ (Suppé) und die Komödie „Moral“ (Thoma), zwei verschiedene Stücke nach dem Geist der Verfasser und den sonstigen Bedingungen, die aber doch der Tendenz nach, namentlich zum Teil der *unbewussten Tendenz nach*, eine und dieselbe Seite des Menschenlebens in Ton und in Wort zur Darstellung bringen: Die bigotte, falsche, heuchlerische, feige, charakterlose, kriecherische „Moral“ wird hier gezeißelt, der wundeste und dunkelste Punkt im Gesellschaftsleben hervorgekehrt. Was die Aufführung der „Moral“ anbetrifft, so hat sie zu einer „moralischen Entrüstung“ des „Berner Tageblatts“ geführt. Der „Kunstkritiker“ der genannten Zeitung, im *Suchen nach der Sittlichkeit in der Kunst* und im Namen der Moral der höhern Töchter, hat einen Kreuzzug gegen diese Aufführung eingeleitet, der dazu führte, dass das Berner Publikum bei den folgenden Aufführungen das Theater förmlich füllte. So moralisch „unverbesserlich“ haben sich die Berner gezeigt!

\* \* \*

Das „Intime Theater“ hat uns einige glänzende Leistungen geboten, nämlich: Hauptmanns „Einsame Menschen“, den „Biberpelz“ und Ibsens „Gespenster“, Leistungen, welche der Spielweise nach der Bühne eines guten Theaters einer Großstadt ausgezeichnet entsprachen.

Hauptmanns „Einsame Menschen“ haben, wie paradox es auch klingen mag, mit Ibsens „Gespenster“ vieles gemein, abgesehen natürlich von manchen Spezialfragen, welche von den beiden Künstlern behandelt werden. Ich komme noch gelegentlich wieder darauf zurück. Zu dieser Kategorie von Kunstwerken gehören auch, wenigstens meiner Meinung nach, Hamsuns „Mysterien“. Ibsen, Hauptmann und Hamsun sagen uns, jeder mit anderen Worten und in seiner Sprache, mit bezug auf die Lebensphilosophie der Menschen: der Mensch ist *einsam*, ein *Gespenst*, ein *Mysterium*. In allen Lebensvariationen und Lebensarten, in allen Wandlungen und Handlungen des Menschen taucht immer ein Fragezeichen auf, das uns unlösbar und unverständlich bleibt, das heißt etwas Unbewusstes, Ungewolltes, worüber man sich keine Rechenschaft geben kann und das doch allzu oft unser Leben, unsere Tätigkeit, unser Gefühl leitet und richtet. Und dieses einsame Wesen, dieses Gespenst und Mysterium schafft sich weitere einsame Menschen, Gespenster und Mysterien, dem Schaffenden wird es vor dem bange, das er selbst geschaffen hat; das Menschenwerk wird zum Herrn und Gebieter, und daher muss auch Moors Geliebte durch die Hände Moors selbst sterben!

Sind in den genannten Meisterwerken die Kulturmenschen in Mysterien, einsame Menschen und Gespenster aufgelöst, so sehen wir im „Biberpelz“ die Diebin, die klassische Diebin, als eine starke Willensnatur vor uns. Alle Abscheulichkeiten, welche die Diebin Wolf begeht, abgerechnet, ist Frau Wolf eine anziehende Person, die sehr imponieren muss: eine *Riesenwillenskraft*, und eine einheitliche Diebsnatur, ein durchaus gesunder Mensch, allerdings nicht im moralischen Sinne, eine urwüchsige Kraft ersten Ranges (Frä. Ehrhardt hat die Frau Wolf glänzend gespielt). Der Verbrechertypus gelangt durch diese Diebskomödie zum reinsten Ausdruck.

F. LIFSCHITZ

